

Viel Widerstand, wenig Anpassung

Erneut Bürgerkrieg — Die Führung der Moro Islamischen Befreiungsfront erklärt warum

von Rainer Werning

Cotabato City/Camp Abubakar, 8.-10. März 2000: Pünktlich erscheint Mahmoud am vereinbarten Treffpunkt. Der untersetzte Mitfünfziger treibt zur Eile. Eigens hatte er sich — Angestellter in einer öffentlichen Behörde in Cotabato City — zwei Tage frei genommen, um mich ins Hochland von Maguindanao zu begleiten.

Er hatte einen Jeep gechartert, ihn fit gemacht für die knapp dreistündige Fahrt über Parang und Matanog nach Camp Abubakar, das keine philippinische Landkarte verzeichnet und der Estrada-Regierung ein Pfahl im Fleische ist. Als Emissär Hashim Salamats, des Vorsitzenden der Moro Islamischen Befreiungsfront (MILF), weiß er um die delikate Mission. Sorgfältig wurde sie vorbereitet, und persönlich fühlt sich Mahmoud verantwortlich, dass alles glatt läuft.

Die Straße windet sich in beschaulichem Zickzack, vorbei an etlichen bewachten Checkpoints der Regierungstruppen, ins Grenzgebiet zwischen den Lanao Provinzen und Maguindanao. Erst vor wenigen Jahren ist dieser traditionelle Handelsweg asphaltiert und nach dem Vater von Estradas Vorgänger, Ex-General Fidel V. Ramos, Narcico Ramos Highway benannt worden. Wie auch in etlichen anderen Regionen Mindanaos, hat gnadenloser Kahlschlag von tropischem Regenwald skrupellosen Profiteuren inner- wie außerhalb der Regierung immensen Reichtum beschert. Die Hauptstreitmacht der philippinischen Kampfverbände, von denen heute bereits über die Hälfte

an die »Mindanao-Front« verlegt sind, ist hier massiert.

Kurz vor dem Ort Matanog weist plötzlich ein Schild den Besucher darauf hin, dass er sich auf einen Szenenwechsel einstellen muss. »Welcome — MILF Checkpoint« steht da auf einer Holzplatte gekritzelt. Nach wenigen Minuten Fahrt biegt die Straße rechts ab, mündet in einen Schotterweg, wo nach etwa einem halben Kilometer ein Wachtposten mit schwerbewaffneten Männern in Kampfuniform den Wagen anhält. Mahmoud schäkert ein wenig mit dem Kommandeur, der den europäischen Gast neugierig beäugt und dann das Zeichen zur Weiterfahrt gibt. Dieser Posten ist das, was die MILF ihren äußeren Perimeter von Camp Abubakar nennt, von dem aus der Weg ins Landesinnere führt, immer wieder von neuen Checkpoints gesäumt.

Camp Abubakar, Hauptquartier der MILF, ist eines von insgesamt 46 über ganz Mindanao verstreuten Camps, in denen die Organisation faktisch extraterritoriale Immunität genießt. Bis 1986, Frau Corazon Aquino hatte gerade die Nachfolge des gestürzten Despoten Ferdinand E. Marcos angetreten, war Camp Abubakar ein unwirtlicher Flecken, bis sich dort die ersten 30 Familien ansiedelten, den Boden kultivierten und sich ein neues Zuhause schufen. Heute be trägt die Gesamtbevölkerung dieses sich selbst versorgenden Gemeinwesens, in dem neben privater Bewirt-

schaffung auch kooperative Landnutzung praktiziert wird, zirka 33.000 Menschen. Die in den Philippinen omnipräsenten Sari-Sari-Stores sind hier ebenso anzutreffen — nur verkaufen sie weder Zigaretten noch Alkohol.

»Let's have a Coke«, lädt der sichtlich vergnügte Mahmoud ein. Mit verschmitztem Lächeln setzt er hinzu: »Coke adds life to a boring Pepsi day« — »Coke bringt ein wenig Farbe in einen langweiligen Pepsi-Tag«. Nach diesem kurzen Stopp gerät unser Gefährt ins Stottern. Der Fahrer bemüht sich vergeblich, einen Fluss zu überqueren und dann den steilen Anstieg auf durchnässter, glitschiger Piste zu meistern. Wir steigen aus und legen den Rest des Weges zum Quartier Hashim Salamats zu Fuß zurück. Sein Sicherheits- und Protokollchef begüßen uns herzlich. Am Eingang des Gebäudes, von dem aus aus schweren Baumstümpfen gefertigte Treppen zur Residenz des Vorsitzenden führen, prangt ein Schild mit der Inschrift: »Lügen widerspricht den islamischen Werten«. Wer sollte hier ans Lügen denken?

Hashim Salamats

»Wissen Sie«, leitet der eher öffentlichkeitsscheue, introvertiert wirkende Hashim Salamats das Gespräch ein, »vor knapp 15 Jahren war ich in ihrer Nähe, in Aachen, von muslimischen Organisationen eingeladen. Ich weiß, dass in Ihrem Land

Dr. Rainer Werning ist Geschäftsführer der schwerpunktmäßig in den Südphilippinen engagierten Stiftung für Kinder (Freiburg i.Br.) und Vizepräsident des International Forum for Child Welfare (Genf/Brüssel).

und in Westeuropa das Wort ›islamisch‹ im Namen unserer Organisation Berührungspunkte, wenn nicht gar offen Ressentiments auslöst. Sie denken dann immer gleich an ›Fundamentalismus‹, mitunter auch an ›Terrorismus‹.«

Seine politische Sozialisation erfuhr der Spross einer angesehenen, aus der Oberschicht der Maguindanao stammenden Familie in Ägypten, wo er an Kairos angesehener Al Azhar-Universität studierte. In den sechziger Jahren avancierte er dort zum Führer der Philippinischen Studentenunion und kehrte 1970, zwischenzeitlich ein Gründungsmitglied von Nur Misuaris Moro Nationalen Befreiungsfront (MNLF), in die Philippinen zurück und hielt sich, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, auf Mindanao auf.¹

Hier Auszüge aus dem vierstündigen Interview mit Salamat, ergänzt von einer abschließenden Lageeinschätzung durch Al Haj Murad, dem Generalstabschef der MILF-Kampfverbände und Vizevorsitzenden für militärische Angelegenheiten:

Über das Wiedererstarben des muslimischen Widerstandes

»Trotz ihrer langjährigen Herrschaft (1570-1898; R.W.) blieb es den Spaniern versagt, Mindanao und die weiter südlich gelegenen Sulu-Inseln mitsamt den dortigen Sultanaten in die Knie zu zwingen. Das gelang erst der neuen US-amerikanischen Kolonialmacht (1898-1946; R.W.). Deren blutige ›Befriedung der Moros‹ dauerte von 1901 bis 1916 und schürte selbst in den USA unter Intellektuellen, Künstlern und Schriftstellern (darunter Mark Twain; R.W.) erbitterte Proteste. Als die Philippinen im Sommer 1946 unabhängig wurden, kam niemand auf die Idee, uns Moros zu fragen, ob wir nunmehr Bestandteil der neuen Republik sein wollten. Zwar gab es Petitionen einiger Datus, Führungspersonlichkeiten der Moro-Elite, die gegen eine solche Vereinnahmung in Manila und Washington intervenierten. Doch wir waren damals zu schwach, unseren Anliegen Gehör zu verschaffen und Gewicht zu verleihen. Erst Ende der sechziger Jahre formierte sich erneut der Moro-Widerstand gegen die Au-

toritäten in Manila. Das hatte unter anderem mit den Auswirkungen einer internen Kolonisierung zu tun. Während der ersten Jahre der Marcos-Herrschaft (1966-86; R.W.) kamen verstärkt Siedler aus dem Norden und zentralen Teil der Philippinen nach Mindanao, um dort ihr Glück zu versuchen. Mindanao galt als ›Land der großen Versprechungen‹, als ›last frontier‹. Es war eine Art Wilder Osten-Stimmung, die von Manila geschürt wurde — auf unsere Kosten und auch der Lumad, den indigenen Völkern Mindanaos, die früher animistisch waren und sich heute vielfach zum christlichen Glauben bekennen.«



Hashim Salamat im Gespräch mit dem Autor

Autonomie oder Sezession und Unabhängigkeit?

»Ich will es Ihnen offen sagen: Über die Unabhängigkeit lassen wir nicht mit uns verhandeln. Sie ist und bleibt unser Ziel. Verhandeln lässt sich mit den Vertretern der jetzigen Regierung über das Territorium der Bangsa Moro Republic. Ich selbst werde vielleicht nicht mehr die Unabhängigkeit erleben. Aber unsere Aufgabe ist es, fortgesetzt die Saat des Widerstands zu säen und für dieses Ziel einzustehen. Warum sollte uns das nicht glücken? Denken Sie nur an Osttimor! Noch vor zwei Jahren hätte es kaum jemand für möglich gehalten, dass der Regierung in Jakarta die Dinge so sehr aus dem Ru-

der gleiten, dass sie gezwungen werden würde, ihre gewaltsam anektierte Provinz in die Unabhängigkeit zu entlassen.«

Über den Ursprung der MILF

»Wir stimmten mit dem Verhandlungsstil von Nur Misuari nicht überein, was schließlich zum Tripolis-Abkommen im Dezember 1976 führte. Darin wurde Autonomie vereinbart — allerdings mit der Auflage einer strikten Anerkennung der nationalen Souveränität und territorialen Integrität

der Republik der Philippinen. Damit wurde der MNLF die Basis entzogen und die Unabhängigkeit preisgegeben. Bereits vor Abschluss des Tripolis-Abkommen waren zahlreiche andere Brüder — darunter Feldkommandeure der BMA (Bangsa Moro Army, der bewaffneten Streitkräfte der MNLF; R.W.) — und ich gänzlich anderer Meinung. Wir betrachteten uns bereits zu dem Zeitpunkt nicht mehr als Bestandteil der MNLF. Als auf dem Treffen des Zentralkomitees der MNLF im Jahre 1978 eine neue Führung gewählt wurde (Salamat verlor seinen Posten als MNLF-Vizevorsitzender und wurde durch Dimas Pundato ersetzt; R.W.), traten wir öffentlich als MILF in Erscheinung und machten klar, dass ein Festhalten am Konzept eines unabhängigen Bangsa Moro keinesfalls zur Disposition steht.«

Differenzen zur MNLF und dessen Führer Nur Misuari

»Bruder Nur war — bildlich gesprochen — stets darauf bedacht, das Haus zu schmücken und sich um dessen Inneneinrichtung zu kümmern, ohne dessen Fundament gelegt zu haben. Uns ging es indes darum, zunächst den Grundstein dieses Hauses zu legen. Das heißt, wir wollten, gestützt auf unsere Massenorganisationen und die eigenen Kräfte, dem Ziel einer Unabhängigkeit näher kommen. Bruder Nur setzte stattdessen auf Unterstützung von außen, vor allem auf politische und diplomatische Rückendeckung seitens der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC mit Sitz ihres Generalsekretariats im saudi-arabischen Jeddah; R.W.)

Spätestens seit dem 2. September 1996, als Bruder Nur mit Ex-General Fidel V. Ramos ein Friedensabkommen unterzeichnete, hatte er jeden Anspruch verwirkt, für die Moros zu sprechen. Er hat schlichtweg kapituliert.«

Persönliche Beziehungen zur MNLF-Führung

»Bruder Nur (durchgängig spricht Hashim Salamat ohne Groll und Häme von seinem einstigen Weggefährten Misuari; R.W.) genoss anfänglich großes Ansehen. Auch trauten wir seinen Einschätzungen; er war schließlich in politischen Wissenschaften geschult worden. Eigenwillig aber war sein Führungsstil, was so weit ging, dass er während der Verhandlungen in Indonesien enge Vertraute brüskierte, indem er sie in entscheidenden Verhandlungsphasen nicht einmal konsultierte. Im Gegensatz zur Führung der MNLF praktiziert die MILF einen kollektiven Führungsstil.«

Zu den laufenden Friedensverhandlungen mit Manila

»Nach Vereinbarung eines Waffenstillstands sind wir offiziell Ende Oktober 1999 in Friedensverhandlungen mit der Regierung in Manila eingetreten. Die nächste Verhandlungsrunde soll im Mai stattfinden. Ein

schwieriges Thema wird unter anderem die Landfrage sein, alles, was mit dem Komplex des angestammten Landes (*ancestral domain*) zusammenhängt. Das Problem mit der Regierungsseite unter (*Generalleutnant a.D. Edgardo; R.W.*) Batenga ist, dass sie insgeheim meint, uns letztlich militärisch aufreißern zu können. Trotz häufiger Provokationen des Militärs glauben wir, dass die Verhandlungen dennoch fortgesetzt werden können.«

Al Haj Murad zu Sicherheitsaspekten und der eigenen Stärke

»Natürlich sind wir in Camp Abubakar und in den anderen Camps verwundbar. Doch mit 80.000 Schnellfeuerwaffen sind wir weitaus stärker als die MNLF auf ihrem Höhepunkt. Sollte die Regierungsseite ernsthaft erwägen, offensiv gegen uns vorzugehen, würde das die Gewaltspirale schneller in Gang setzen.(...) Wir sind dabei, uns wohl gesonnene Organisationen zu stärken und die Kooperation mit der NPA (der Guerilla der mit der kommunistischen Partei der Philippinen verbündeten Neuen Volksarmee; R.W.) in Form taktischer Allianzen zu vertiefen. Entscheidend ist die feste Verankerung in der Bevölkerung. Laut Koran soll jeder so viel Land besitzen, wie er auch bebauen kann. Größere Ländereien sollen genossenschaftlich kultiviert werden. Wir haben es auch mit größerem Landbesitz der muslimischen Eliten zu tun. Durch Überzeugungsarbeit konnten wir bereits einige von ihnen zur Preisgabe ihres Besitzes bewegen.«

Kugeln statt Reis

Unmittelbar nach meinem Besuch in Camp Abubakar (Mitte März) begannen die Streitkräfte (AFP) mit einer militärischen Großoffensive gegen dieses und andere Camps, unterstützt von Kontingenten der paramilitärischen CAFGU. Camp Abubakar wurde schließlich am 9. Juli eingenommen. (Siehe »Ich werde die MILF pulverisieren« in *südostasien 2/2000 und: Kolonialkrieg im Schatten der Geiselnahme, im aktuellen Heft, S. 65*). Die Zufahrtswege zu den Großstädten sind heute teilweise

noch immer blockiert, Geschäfte und Banken blieben für kurze Zeit oder ganz geschlossen. Flüge von Manila nach Cotabato City und General Santos wurden zeitweilig eingestellt. Wie zu Marcos' Zeiten erfolgen vielerorts willkürliche Verhaftungen.

Das Drama von (ursprünglich) 21 Geiseln auf Jolo schien den internationalen Medien wichtiger als das Schicksal der Bürgerkriegsopfer in Zentralmindanao zu sein. Bislang jedenfalls haben sie es geschafft, Estradas kalkulierte Eskalation der Gewalt gänzlich auszublenden. Das Schicksal der Geiseln wurde indes von der Estrada-Regierung genutzt, abseits des internationalen Medien-Focus auf Jolo die MILF-Verbände zu »pulverisieren« (Estrada). Wer so handelt und gleichzeitig nationalen und internationalen Vermittlern eine friedliche Beendigung des Kidnapping zusagte, ist ebenso unglaubwürdig wie die regierungseigenen Vermittler selbst.

Darüber hinaus teilen Experten die Sicht der MILF und der mit ihr kooperierenden NPA/Kommunistischen Partei (CPP), wonach Abu Sayyaf vom philippinischen Geheimdienst infiltriert ist und, zumindest in der Vergangenheit, als Destabilisierungselement instrumentalisiert wurde. Anfang Mai erklärten Mohagher Iqbal, Informationschef der MILF, und Jose Maria Sison, politischer Chefberater der Nationalen Demokratischen Front der Philippinen (NDFP), gegenüber dem Autor, dass offensichtlich der Regierung die Kontrolle über Abu Sayyaf entglitten ist und diese sich nunmehr mit lokalen Militärfraktionen arrangiert. Dafür spricht einiges: Jolo ist unabhängig vom Geiseldrama eine Region, wo regionale und lokale Politiker und Militärs gleichermaßen in einem Klima mehr schlecht denn recht regulierter Anarchie um Pfründebuhlen und dabei nicht vor terroristischen Akten zurückschrecken. Iqbal wörtlich: »Wer Zivilisten als Geiseln nimmt, verfolgt keine politischen, sondern einzig kriminelle Anliegen.«

Anmerkung:

- 1) Im Gegensatz zum umtriebigen Misuari, der erst 1986/87 kurzzeitig dorthin und in seine Heimat Jolo reiste, um sodann während langjähriger Friedensverhandlungen in Indonesien (und abwechselnd in Pakistan) zu weilen.